

[Alte und neue Gedichte von Silja Walter]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Brugger Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **109 (1999)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Silja Walter

Alte und neue Gedichte

Hannes Schmid: Zum Schaffen von Silja Walter

Die Stille, das Schweigen begreifen

Theologie zu leben ist ja unter anderem auch eine Weise, sich ein Bild von Gott zu machen, und wer sich Gott nähert, der nähert sich auch dem Menschen. Blaise Pascal nennt diesen Menschen zwar ein Schilfrohr, das schwächste in der Natur zudem. Einzig das Denken sei sein Vorteil, das die Grösse des Menschen ausmache. Grösse und Elend gleichzeitig.

Und von Silja Walter Gedichte zu lesen, bringt uns immer wieder dorthin, wo diese Frage nach Grösse und Elend, nach Sinn und Wert, nach Glaube und Hoffnung ihren Anfang nimmt. Das war in den frühen, durchaus profanen Gedichten so, das ist in den geistlichen Liedern so und erst recht in ihren engagierten Theaterstücken. Es gibt wenige Autorinnen und Autoren, denen es gelingt, das Religiöse mit sprachlicher und bildhafter Kraft ohne missionarische Untertöne darzustellen. Das bedingt aber, in Silja Walters lyrischen Bildern auch die Sprache des Herzens zu lesen, die Stille, das Schweigen zu begreifen und einem tiefen Glauben Achtung und Respekt entgegenzubringen. Es spricht die Klosterfrau, die Benediktinerin, die seit Jahrzehnten versucht, im Einfachen das Leben zu finden. Die aber in ihren künstlerischen Botschaften gegen den Pessimismus dieser Zeit anschreibt.

Silja Walter hat schon als Kind Gedichte geschrieben. Geboren wurde sie 1919 in Rickenbach bei Olten. Später besuchte sie das Seminar in Menzingen und studierte Literatur in Freiburg. 1948 trat sie als Schwester Hedwig ins Kloster Fahr ein. Es folgten zahlreiche Buchveröffentlichungen. «Gedichte, Tanz, Musik, Theater – alles ist dem Menschen gegeben, alles ist Sinnsuche», meinte sie in einem Gespräch und deutete an, dass die künstlerische Auseinander-

setzung mit dem Leben auch Pflicht sei. In der Folge schrieb sie zahlreiche Festspiele und Theaterstücke, darunter das Wetzinger Sternsingerspiel, das Würenloser Chronikspiel, das Festspiel «Taube über Neuenhof» und das erst in den letzten Jahren wieder überarbeitete und neu inszenierte spirituelle Schauspiel «Stadt ohne Tod». Dazu eine ganze Reihe anderer Spiele, Erzählungen, Oratorien – und immer wieder Gedichte. Zu einem wahren Bestseller wurden die in «Der Wolkenbaum» notierten Kindheitserinnerungen der Nonne und das mit Bruder Otto gemeinsam herausgegebene Buch «Eine Insel finden».

Das lyrische, das spirituelle und dramatische Schaffen dieser Schriftstellerin hat auch weit über die religiösen Kreise hinaus grösste Aufmerksamkeit gefunden. Als Schwester Hedwig wurde sie in die Bayerische Benediktinerinnen-Akademie aufgenommen, eine grosse Ehrung. Ausgezeichnet wurde sie aber auch von der Schweizer Schillerstiftung und vom Kanton Solothurn mit dem begehrten Kunstpreis.

Und die Lyrik? «Das Gedicht wartet immer auf die Intuition, auf den Moment, wo etwas tief in mir Wohnendes nach oben drängt, und das geschieht nicht einfach so.» Um so dankbarer sind wir, hier Gedichte von Silja Walter lesen zu dürfen.

Segellied

Meine Hände fassen still
Nach dem Schloss am Ringe.
Mühen sich, bis es lassen will,
Fahr nun Kahn und klinge. –

Draussen fängt kein Ruf uns mehr.
Wollen nichts mehr denken.
Leuchtend lieg' ich, leicht und leer,
Zwischen roten Bänken.

Lass mein Kahn die Welt vergehn.
Ich will nicht mehr weinen.
Wenn uns Gott nur bleibt bestehn
Und der Wind im Leinen.

1943

Frühmorgens

Wir lesen Reisig auf
am Teich,
wir Frauen
 unterm Schleier.

Und eine singt, singt
immer gleich,
und oben
 kreist ein Reiher.

Und Gott ist da, nur Gott
allein,
nicht jenes mehr,
 noch diese.
Der Himmel fällt auf uns
herein
und rundum auf
 die Wiese.

Und was der fasst, glüht
allso gleich,
was er nur kann
 erlangen.
Und eine Iris ist
am Teich
goldschimmernd
 aufgegangen.

1950

Frühling im Fahr

Die Tore knarren im April
Und lassen uns dann ziehen.
Die Möwen schrein. Wir sind noch still
Vom Schweigen und vom Knien.

Der grüne Fluss erbraust im Glanz
Und ist vor Macht geschwollen.
Wir gehen und gehen, die Welt wird Tanz
Im Schweigen und Nichtswollen.

Bald werden blaue Erbsen blühn
Wo wir die Hacken schwingen.
Die Möwen schrein. Wie stark und kühn
Macht Schweigen und Lobsingen.

Ein Drachen steigt im wilden Wind,
Wir stehn, bis er verstoben.
O Seligkeit! Man wir ein Kind
Vom Schweigen und Gottloben.

Der Himmel fällt uns immerzu
Ins Herz und bleibt drin liegen.
O grosser Gott! So gut bist Du.
Wie still die Möwen fliegen.

1964

Tanzlied am Ende
zu Sprüche 8, 22-31

Tanze mein Liebster,
schon bist du.
Wief mir das All,
deinem Ball
jetzt zu.
Tanz durch die leeren
Gewölbe.
Tanz und Sein
ist dasselbe.

Tanze mein Liebster,
die Zeit ist aus.
Tanz durch ihr leeres,
verschundenes
Haus.
Du und dein Ball sind
geblieben.
Tanz heißt leben
und lieben.



Angekommen

Der Weg löst seine Schlaufen,
um sich nach mir zu drehn.
Soll ich nicht weiter laufen,
dann bleib ich stehn.

Der Fluss vertreibt die Schollen,
läuft himmelweiss und leer.
Fängt an sich einzurollen
und wird zum Meer.

Die Zeit rinnt ganz zusammen,
die Brücken brechen ein.
Die Glut muss nicht mehr flammen.
Jetzt darf ich sein.

1977

Kleine Psalmen

Angeschaut,
durchschaut
wie Glas.
Was siehst du, Gott
in mir?

Ich laufe hinter
Vögeln,
Wolken,
Sternen,
Winden,
fort
von dir.

Lauf hinter ihnen,
lauf
und wein'–
mit meinen Scherben
immer nur
in dich
hinein,
von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Amen.

Dreiheiliger
kreisum,
immer nur immer kreisum
 hinein
in dich –
Ich bin
aber nicht
darin.
 Sitze im Kosmos,
 marbelgross winzig,
aber da willst du,
Dreiheiliger,
 auch sein.
So wahnsinnig machst du
 dich klein.
Und immer nur immer kreisum
 hinein
in mich –
Ich weiss aber
fast nichts,
von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Amen.

1998

Zeitlose Stunde

Will der Abend
in die Nacht vergehn,
und die braunen
Schwäne fahren,
muss
ich in die Stunde stehn
am Fluss.

Stehen,
in die Stunde staunen
und den wunderbaren
Gotteskern darinnen sehn.

Fluss und Mond
und Schwäne fahren weiter
weit –
meiner Stunde fehlt
die Zeit
dazu.

1998